Berufung und Beruf der Lehrerin

Autor(en): **Manz, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 2: **Abschlussklassen II**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-527599

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und Wege gesucht werden, um den gewerblichen Nachwuchs in vermehrtem Masse auf die eigentliche Lehrzeit vorzubereiten. Wenn der Arbeitsschulgedanke in unsern Schulen richtig erfasst und in die Tat umgesetzt wird, so kann die Volksschule nicht nur der Allgemeinheit, sondern speziell auch dem Handwerker- und Gewerbestand vollauf genügen. Eine befriedigende Lösung der Frage des gewerblichen Nachwuchses kann nur in einer verständnisvollen Zusammenarbeit aller um das Gesamtwohl sich kümmernden Volkskreise gesucht und gefunden werden. Für die Befürworter des obligatorischen Knabenhandarbeitsunterrichts mag es ein Trost sein zu wissen, dass der Handarbeitsunterricht der M ä d c h e n seinerzeit ebenso schwere Zeiten durchzumachen hatte, bis er das geworden, was er heute ist: die Zierde und der Stolz aller Schweizerschulen, von der Schulstadt ersten Ranges angefangen bis hinauf zum entlegensten Bergdörflein. Das Aschenbrödel von ehedem ist heute allen andern Schuldisziplinen gleichgestellt, wenn nicht gar übergeordnet und geniesst die uneingeschränkte Liebe und Pflege von Volk und Behörden.

Burgdorf. *Rud. Schär.*

Lehrerin und weibliche Erziehung

Berufung und Beruf der Lehrerin

I.

„Jeder möge leben, wie der Herr es ihm gegeben, wie Gott ihn berufen hat!" So mahnt schon der grosse Völkerapostel Paulus seine ersten Christen. Es kann also der Mensch seinem eigenen Leben nur damit Sinn und Fülle schenken, wenn er es von G o t t aus — und zu Gott h i n gestaltet!

E i n m a l steht jeder Mensch auf dem Markte des Lebens. Seine jungen Hände hingebreitet, wartet er — bewusst oder unbewusst — bis Gott den Anruf an sein Leben wie eine kostbare Ampel auf die leere Schale seiner Hände senkt. Bei manchen fällt dies Licht früh schon, plötzlich, klar und zwingend in ihr Leben. Viele aber lässt es lange warten auf die klare Sicherheit ihrer endgültigen Berufung. Ja, manchen b l e i b t es ein verhaltener Schimmer, der stets nur den nächsten Schritt ihres Lebens zitternd betastet und das grosse Leid einer gewissen Unsicherheit auf den betreffenden Weg hinbreitet. —

Wer sich von Gott zur Lehrerin berufen fühlt, prüfe sich! Ja, er prüfe sich so tief und ernst wie jener, der zum Priester berufen ward, denn in zwei wesentlichen Punkten nähern sich beide Berufungen. Sie sind — die eine wie die andere — gezeichnet von der L i l i e und dem K r e u z!

Von der Lilie zuerst!

Dr. Josef Beeking schreibt in seinem neuen „Lebensbuch für Jungmädchen": „Es gibt viele Frauenberufe in der Welt, die n u r oder doch b e s s e r von unverheirateten Frauen bedient und wirklich e r f ü l l t werden können, wie unter andern die L e h r t ä t i g k e i t!" Und die „Führerin", das Organ der Schweizerkongregation, behandelt gerade in den letzten Monaten die Berufsfrage der Frau besonders eingehend. So beleuchtet das Novemberheft letzten Jahres vor allem den „Weg der Ehelosen in der Welt". Aus all den interessanten Ausführungen kristallisieren sich dabei d r e i verschiedene Klassen dieses Lebensstandes heraus. Da wird einmal das Leben der an der Liebe Enttäuschen geradezu die „novemberliche Strasse" genannt. Daneben gehen viele andere, die eine Pflicht der Pietät, etwa alten Eltern gegenüber, von

der Gründung des eigenen Heims abhielt. Stärker gehen sie und froher schon, als ihre enttäuschten Schwestern, und doch liegt noch eine gewisse Wehmut über ihrem einsamen Wege. Endlich aber fährt die „Führerin" fort:

„Und siehe da: Eine nicht ganz kleine Schar geht leicht beschwingt auf diesem Wege mit, rüstiger als alle andern. Für sie scheint Frühling am Wegrand zu blühen. Sie wussten um die Schönheit und das Glück der Liebe und wählten doch in Freiheit d i e s e n Weg und keinen andern — nur „um des Himmelreiches willen" . . .

Ich meine, d a s ist so recht eigentlich das Bild einer überzeugten, katholischen Lehrerin. Seine Verwirklichung allerdings fordert klares Wissen um Leben, um Liebe und die eigene Berufung. Diese Klarheit aber will errungen und erbetet sein. Sie wird uns zumeist geschenkt — vor dem Tabernakel, in der Stille und Geborgenheit und der damit begründeten ernsten Selbstprüfung der Exerzitien. Die kostbare F r u c h t der einmal erreichten, ruhigen Sicherheit der Berufung in d i e s e n Stand, ist dann das glückliche „Ja", vorübergehend oder endgültig, in Gottes Hände gelegt. Diese Entscheidung sollte aber unbedingt rechtzeitig fallen, denn:

„Eine solche Halbheit, vielleicht durch Jahrzehnte beibehalten, verhindert nicht nur eine letzte religiöse Ausrichtung und Vollentfaltung der Seele, sondern hemmt auch die allgemeine charakterliche Durchformung und Durchreifung zur harmonischen Frauenpersönlichkeit." (Beeking.)

Ist aber die jungfräuliche Grundhaltung der Seele einmal so klar gesehen und so fest in Gott verankert worden, dann, und e r s t dann, wird das Schreiten auf dem Wege der alleinstehenden, berufstätigen Frau leicht und froh. Jetzt fällt jede wehleidige Enttäuschung oder auch nur Wehmut in sich zusammen und es erblüht der J u b e l, von Gott gerufen und für seinen besondern Dienst angefordert zu sein.

Sicher, heute, mitten in einer an ihrer eigenen Gottferne untergehenden Zeit, führt dieser einsame Weg jeden Tag neu durch Sturm und Wetter, durch Fährnisse und sexuelle Auseinandersetzungen mit Andersdenkenden. Und doch — nicht wenige gehen ihn — ja, gehen ihn in tiefer innerer Beglücktheit, in Kraft jener Speise, die vom Tabernakel kommt.

Diese innere Einstellung zu unserer speziellen Berufung allein schafft jene geschlossene Persönlichkeit, die i m Leben und f ü r s Leben standhält. Aus ihr wachsen jene Lehrerinnen, deren Leben L i n i e hat, jene eine Senkrechte nämlich, zwischen Gott und Seele, Leben und Wirken. Sie meistern jede Lage ihres wechselreichen Lebens in fraulicher Feinheit und kennen keine Kompromisse an Mode, an Sport oder Freundschaften. Lehrerinnen, die jedem Kollegen mit schwesterlicher Unbefangenheit begegnen und seine Ehe durch ihr ganzes Verhalten bewusst und ehrfürchtig schützen. Kolleginnen, von denen man gelegentlich Priester sagen hören kann: „Ihr Beispiel stärkt mich."

Und endlich blüht gerade u n s jedes Jahr ein neuer Frühling in unserer stets nachdrängenden, lieben Jugend. Das Warten all dieser Menschenblumen aber füllt unsere fraulich-mütterlichen Hände bis zum Rande mit Arbeit, schenkt uns dagegen im Laufe der Jahre auch eine einziggrosse Lebenstat. Zu dieser g a n z e n, geschlossenen Hingabe an die uns anvertrauten Kinderseelen brauchen wir die Freiheit von jeder andern Bindung. Es liegt ohnehin im Wesen der Frau, sich ganz an eine Aufgabe zu verströmen. Von dieser Sicht aus ist jenen, die es fassen können, der Zölibat gewisser Berufe eine Selbstverständlichkeit. Verlieren wir darum unsern Blick hinein ins Auge des göttlichen Kinderfreundes, der uns beim Namen gerufen, und tragen wir s i n g e n d die Ampel dieser Berufung in unsern Händen, damit sie ihr Licht hinströme auf unsern Weg, in unser Herz und in unser ganzes Wirken!

Oberwil (Aargau) E. Manz.